

zugestanden? Welche Rechte werden den Frauen nicht zugestanden? Für welche Rechte soll sich die Kirche in Zukunft einsetzen? Für welche Rechte von Frauen sollte die Kirche die Augen öffnen und die Bedürfnisse und Rechte von Frauen wahrnehmen? Auch wenn es so scheint, als stünden Frauen viele Türen offen, zeigt Michael Mitterhofer: »Frauen dürfen in der Kirche zwar viel, aber nicht alles!«

Nach einer der neueren Ausgaben, im Buch »Gendersensible Pastoraltheologie« (Maria Elisabeth Aigner, Rainer Bucher, Tanja Grabovac, Valeryia Saulevich [Hrsg.]: Gendersensible Pastoraltheologie. Diverse Geschlechterrealitäten auf dem Prüfstand, Innsbruck – Wien: Tyrolia, 2021, 9) ist die Frage der Frauen in der Kirche einer der Schlüsselbereiche, die die Zukunft der Kirche bestimmen werden. Gleich an der Schwelle dazu ist die Genderfrage, die Geschlechterfrage, eine der Schlüsselfragen der Kirche der Gegenwart, die die Kirche in ihrer Sendung und Rolle in der Zukunft bestimmen und positionieren wird.

Die akademische Besonderheit des Buches »Frauen in der Kirche. Denkanstöße zur Geschlechterfrage« ist nicht nur ein multiperspektivischer Ansatz, sondern auch ein reichhaltiger Beitrag innerhalb der Geschlechterfrage, deren weiterer Verlauf des Diskurses die Geschichte der Kirche maßgeblich prägen wird.

Tanja Grabovac

ERNST BRUCKMÜLLER: Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag 2019. 692 S., mit 11 sw-Abb. und 11 Karten. ISBN 978-3-205-20871-6. Geb. € 45,00.

Als Frucht langer Jahre der Lehre an der Universität Wien hat der Wirtschafts- und Sozialhistoriker Ernst Bruckmüller (* 1945) eine einbändige, in insgesamt elf chronologische Kapitel gegliederte Geschichte des heutigen österreichischen Staatsgebietes von der Urzeit bis zur Gegenwart vorgelegt. Gestützt auf seine langjährigen Forschungsprojekte zur Bürgertumsforschung, zur Agrargeschichte und zur Nationsbildung ist ein vor allem für das 19. und 20. Jahrhundert gut lesbarer und thematisch breiter Überblick zur österreichischen Geschichte entstanden. Um eine Geschichte Österreichs im Längsschnitt zu schreiben, müssen Schwerpunkte gesetzt werden, die auch den Forschungsschwerpunkten des Autors entsprechen sollten, dennoch ist die epochale Ausgewogenheit wichtig. Während die zwei Jahrhunderte der Frühen Neuzeit (16. und 17. Jahrhundert) mit 64 Seiten auskommen müssen, wird dagegen das 19. Jahrhundert in rund 180 Seiten drei Mal so lange abgehandelt (Kapitel Kaisertum Österreich, Zeitalter Franz Josefs). Das Zeitalter der Ersten Republik und der Diktatur von Dollfuß und Schuschnigg kommen mit 60, der Nationalsozialismus mit 35 und die Zweite Republik mit 68 Seiten aus. Prozentuell gesehen beansprucht die Periode von der Urzeit bis zum Ende des Mittelalters 20 Prozent, die drei Jahrhunderte danach 22 Prozent, das 19. Jahrhundert 30 Prozent und das 20. und beginnende 21. Jahrhundert 28 Prozent.

Der vorliegende Überblick zur Österreichischen Geschichte fußt auf einem 2017 (mit 563 Seiten) auf Slowenisch erschienenen Band des Autors in einer Reihe zu europäischen Nationalgeschichten, der nun für die deutsche Ausgabe erweitert wurde. Vor diesem Hintergrund fällt immer wieder positiv auf, dass Bruckmüller die südlichen Bereiche der Habsburgermonarchie breiter darstellt, als dies gemeinhin der Fall ist (etwa im Vergleich zur Österreichischen Geschichte von Erich Zöllner oder Alois Niederstätter). Auch ältere, immer noch eminent wichtige, an der Wiener Universität in Forschung und Lehre zurückweichende Themen der österreichischen Neuzeitforschung, etwa die kom-

plexe Nationalitätenfragen oder die Hintergründe der Industrialisierung, die Entstehung der zweiten Gesellschaft oder eine breite Abhandlung zu den verschiedenen Ethnien der Habsburgermonarchie (wie etwa die Kroaten, die Serben, die Slowenen, die Slowaken, die Ruthenen etc.) finden breiten Eingang in die Abhandlung.

Wenn man den Band liest und den Autor noch als Lehrenden wie Vortragenden erlebt hat, sieht man vor seinem geistigen Auge den hervorragenden und mitunter ironischen Erzähler Bruckmüller immer wieder erstehen: »Und nun kam die Völkerwanderung. Ob da tatsächlich ›Völker‹ gewandert sind, oder Armeen von Jungmannschaften, die von der Aussicht auf Beute und auf ein schöneres Leben im sonnigen Süden getrieben wurden, können wir hier offen lassen« (25). Zur Nahrungsmittel-Unterstützung der Roten Armee im Mai 1945: »In Wien verteilte die Rote Armee eine ›Maispende‹, die überwiegend aus Erbsen (und deren Mitbewohnern) bestand« (566). Oder zum Staatsvertrag: »Der Autor dieser Zeilen hat als elf- oder zwölfjähriger Schüler im Städtgymnasium Melk an der Finanzierung des Staatsvertrages mitgewirkt: Der Professor für Geschichte erklärte uns, wie viel der Staatsvertrag kostete und wie viel auf jeden von uns entfiel (die Summe, die wir eingesammelt und abgegeben haben, ist mir nicht mehr präsent).« (582).

Bruckmüllers Geschichte des heutigen Bundesgebietes liest sich flüssig; immer wieder verbindet der Autor – vor allem im 19. und 20. Jahrhundert – gekonnt Wirtschafts-, Sozial- und Politikgeschichte mit seinem wachen Interesse für Literatur und bildende Kunst. In kirchen- und religionsgeschichtlicher Hinsicht bleibt der Band dagegen stark politikgeschichtlich orientiert, die umstrittene Konfessionalisierungsthese oder der Gegensatz von Muße und Verschwendung in der Barockkultur spielen zugunsten des kunstgeschichtlichen »Barockisierungsdiskurses«, etwa am Beispiel des Kloster- und Kirchen-»Bauwurms«, kaum eine Rolle. Über das Konkordat von 1855 schreibt der Autor etwa: »Das Konkordat wurde zum beliebten Reibebaum des bürgerlichen Liberalismus – nach der Schlacht bei Königgrätz hieß es, der preußische Schulmeister habe über den (von der Kirche gegängelten) österreichischen gesiegt. Kurz, die Gegnerschaft gegen das Konkordat vereinigte altjosephinische Beamte mit den jüngeren bildungsbürgerlichen Liberalen.« (372). Über den Priester, Moraltheologen, Ministerpräsidenten und späteren »Prälaten ohne Milde« Ignaz Seipel (1876–1932) bzw. dessen Partei der Christlich-Sozialen formuliert Bruckmüller: »Aus einer Partei der Kapläne war sie [die Christlich-Soziale Partei] zu einer Partei der Bischöfe geworden, besonders seit 1918, als die katholische Kirche den traditionellen Schutz durch das Haus Habsburg verlor. Aus Mangel an Alternativen unterstützte auch die Industrie die Christlichsozialen, den wichtigsten Damm gegen den ›Marxismus‹« (488). Die ewig schwelende Kontroverse der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, ob die Zeit nach 1934 als »autoritärer Ständestaat« oder »Austrofaschismus« zu bewerten sei, löst der Autor mit dem Hinweis auf die zentrale Frage der nationalen Identität: »In der ›nationalen‹ Mobilisierung konnte der ›Austrofaschismus‹ daher nur an ein ›vaterländisches‹, semantisch gegen den ›nationalen‹ [von den Nationalsozialisten monopolisiertes] doch deutlich schwächeres Gefühl appellieren, denn national blieb man auch unter Dollfuß – und erst recht unter Schuschnigg – ›deutsch‹« (518). Abschließend beleuchtet der Autor noch die von populistischen Parteien massiv instrumentalisierten Migrationsströme des heutigen Österreich: Ungarnkrise 1956, Prager Frühling 1968, Polenkrise 1981/82 und Flüchtlingskrise 2015, als sich Österreich von einem Auswanderungsland (»Chicago als die größte Stadt des Burgenlandes«) in ein Einwanderungsland wandelte.

Abschließend konstatiert der Autor einen Bedeutungsverlust der alten Nationalstaaten: »Bis auf weiteres besteht auch das geeinte Europa der Europäischen Union aus seinen Nationen und Nationalstaaten. Österreich ist selbstverständlicher Teil dieses Europas.

Aber ob und wie die Integration der Zuwanderer der letzten zwei Jahrzehnte in die österreichische Nation erfolgreich zu bewältigen ist, wird erst die Zukunft zeigen. Vermutlich wird die Ostarrichi-Urkunde von 996 in diesen Prozessen keine erhebliche Rolle mehr spielen.« (638). Die vorliegende Geschichte Österreichs versteht sich als guter und breiter Überblick zur »Nationalgeschichte« des Gebiets der heutigen Republik mit Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert, dessen Stärke eine ebenso kundige wie instruktive Mischung aus Sozial-, Politik- und Wirtschaftsgeschichte bildet.

Martin Scheutz

TROND BERG ERIKSEN, HÅKON HARKET, EINHART LORENZ: *Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020. 687 S. ISBN 978-3-525-36743-8. Geb. € 50,00.

Der Band bietet interessante Einsichten in die Geschichte der Judenfeindschaft aus einer ungewöhnlichen Perspektive, die im Allgemeinen nicht im Zentrum der Antisemitismusforschung steht. Dieser Blick der norwegischen Autoren aus der Peripherie auf die Entwicklung des Antisemitismus in seiner historischen Dimension bietet neue Einsichten und Zugänge. Allerdings verwenden die Autoren den Begriff Antisemitismus auch für jene Formen der Judenfeindlichkeit, die bereits in der Zeit der Römer und Griechen virulent waren. Ich halte dies für problematisch, weil die Begriffsgeschichte mit der Einführung des Terminus Ende des 19. Jahrhunderts einen deutlichen rassistischen Hintergrund insinuiert, der durch die Gleichsetzung mit den religiösen Formen des Judenhasses, dem Antijudaismus, eher verharmlost zu werden droht. Wenn es auch in den Jahrhunderten vor der Begriffserfindung rassistische Komponenten der Judenfeindschaft gab, sollte im Hinblick auf die aktuelle Tendenz, vieles als Antisemitismus zu bezeichnen, was zumindest diskussionswürdig ist, eine klare begriffliche Trennschärfe befolgt werden.

Kurze Kapitel von Trond Berg Eriksen behandeln die Judenfeindschaft in Altertum und Mittelalter; darunter finden sich auch Abschnitte über Juden in Spanien, über die Kreuzzüge und die Pest, allesamt Phasen, in denen sich judenfeindliche Stereotype formten, die z. T. bis heute wirken. Derselbe Autor zeichnet auch für die Kapitel über die frühe Neuzeit und die Aufklärung verantwortlich. Dieser Schnelldurchlauf durch die Geschichte der Judenfeindschaft führt in seiner verkürzten Form zu problematischen Wertungen und lässt so manche wichtigen Ereignisse und Entwicklungen vermissen.

Interessant sind hingegen die Teile, die Håkon Harket verfasst hat und die sich neben Frankreich in der Napoleonzeit und Deutschland im 19. Jahrhundert vor allem Dänemark und Norwegen widmen. Thematisiert werden auch die Pogrome in Russland gegen Ende des 19. Jahrhunderts, das Aufkommen des Zionismus als »Selbstverteidigung der Wiener Juden« gegen antisemitische Tendenzen sowie die Dreyfus-Affäre. Die Publikation der Protokolle der Weisen von Zion Anfang des 20. Jahrhunderts ist einer der Höhepunkte antisemitischer Agitation, die bis heute eine hohe Durchschlagskraft haben und in sämtlichen religiösen, politischen und sozialen Spektren – heute vor allem über die Sozialen Medien – zum Einsatz kommen und bösartige Hetze gegen Juden und den Staat Israel anheizen. Harket allerdings endet mit dem Einsatz des antisemitischen Pamphlets in der NS-Zeit.

Einhart Lorenz schließlich beschäftigt sich in diesem Band mit dem Antisemitismus im Kaiserreich, dem Ersten Weltkrieg, der Weimarer Republik und dem Holocaust. Mit der in Schweden lehrenden Historikerin Izabela A. Dahl zusammen entstanden die Kapitel zu Osteuropa.